

Garant von Verantwortung und Sinn über den Tod hinaus und die Frage nach Jesus.

Leyh unterscheidet in den Fokussierungen drei Grundformen der Auseinandersetzung mit dem in der Kindheit „überkommenen Gottesbild“, nämlich „Auslegung überkommenen Glaubens“, „Verweis auf Erfahrungen“ und „subjektive Neubestimmung des Glaubens“. Sie haben je verschiedene Ausprägungen der Gottesvorstellung zur Folge. Dies berührt auch die Wahrheitsfrage, und so erörtert der Verfasser auch ausführlich, wo sich zwischen den von den Jugendlichen aufgeworfenen Fragen und der neutestamentlichen Theologie Divergenzen und Konvergenzen feststellen lassen. Hier gelingen ihm im Durchgang durch weite Teile biblischer Theologie oft beachtliche Neuformulierungen („synthetische Antwortelemente“) der christlichen Botschaft. Dabei denkt er in praktischer Hinsicht an mystagogische Einzel- und Gruppengespräche und nicht an den Religionsunterricht. Während der erste Teil dieser Studie wenig Neues bietet, liegt ihr Hauptverdienst ohne Zweifel im zweiten.

B. Grom SJ

LEIMGRUBER, Stephan: *Interreligiöses Lernen*. München. Kösel 1995. 157 S. Kart. 29,80.

Interreligiöses Lernen will nicht mehr nur distanziert über andere Religionen informieren, sondern vorrangig durch Begegnung und Dialog Andersgläubige verstehen. Dieses Anliegen, das J. Lähnemann bereits 1986 evangelischerseits thematisiert hat, will Leimgruber in diesem Buch auf katholischer Grundlage reflektieren. In einem ersten Teil skizziert er als Voraussetzungen interreligiösen Lernens die zunehmende Präsenz von Schülern nichtchristlichen Glaubens an unseren Schulen, die Auflösung der konfessionellen Milieus und die Ergänzung des Missionsgedankens durch den interreligiösen Dialog – ein Wandel, den er vom Zweiten Vatikanum bis zur Diskussion über ein exklusives, inklusives und pluralistisches Selbstverständnis des Christentums und bis zu Äußerungen des gegenwärtigen Papstes in knappen Strichen nachzeichnet.

In einem weiteren Teil formuliert er allgemeine Impulse zu einer Didaktik der Religionen. Diese gewinnt er aus dem Beschluß der Würzburger Synode zum Religionsunterricht sowie aus Ge-

danken der Symboldidaktik, der kommunikativen Didaktik, der strukturgenetischen Stufentheorie, der „gefährlichen Erinnerung“ (J. B. Metz), der biblischen Hochschätzung der Gastfreundschaft, der „Philosophie des Anderen“ (E. Lévinas), des dialogischen Denkens (M. Buber) und der „Hierarchie der Wahrheiten“. Ziel ist für Leimgruber keine Einheitsreligion oder schwärmerische Verschwisterung, sondern ein friedensstiftendes gegenseitiges Verstehen.

In einem dritten Teil konkretisiert er diese Leitlinien und beschreibt – im Hinblick auf den Religionsunterricht und auf die Erwachsenenpastoral – Probleme und Möglichkeiten der Begegnung von Christen und Juden, Muslimen und Angehörigen fernöstlicher Religionen. Der Schlußabschnitt wiederholt zwar einiges, was zuvor schon gesagt wurde, doch zeichnen sich die Hauptteile gerade durch breite Information bei gleichzeitiger Konzentration auf das Wesentliche aus, so daß das Buch als ein kurzgefaßtes, wohlgedachtes und angenehm zu lesendes Kompendium zum Thema gelten kann.

B. Grom SJ

Religion in der Schule? Projekte – Programme – Perspektiven. Hg. v. Reinhard GÖLLNER und Bernd TROCHOLEPCZY. Freiburg: Herder 1995. 244 S. Kart. 48,-.

Die 15 Beiträge dieses Sammelbands wurden für ein Symposium zur Bildungsdimension des Religionsunterrichts (RU) der Zukunft verfaßt. Sie behandeln vier übergreifende Themen: Den Beitrag des RU zum Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule, seine Konzeption in der Sicht von Religionspädagogen, seine Situation in den verschiedenen Schulstufen und -formen sowie die verfassungsrechtliche und politische Perspektive. Die Referate von R. Englert, L. Kuld und A. Gleißner zur Situation des RU an Grund-, Haupt- und Berufsschulen, dem dritten Themenbereich, beschreiben die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen so präzise, daß sie mit breiter Zustimmung rechnen können.

Kontroverser sind naturgemäß die Äußerungen zur Konzeption des zukünftigen RU. Allen Autoren gemeinsam ist das Bestreben, ihn vor drohender Marginalisierung und mangelnder Akzeptanz zu bewahren und auch für Schüler

ohne Beziehung zu einer Konfession zu öffnen. Allerdings gehen die Meinungen auseinander, wie multikulturell und nachchristlich unsere Gesellschaft ist und wie man dieser Situation über den faktischen Wandel des RU in den 20 Jahren nach der Würzburger Synode (1974) hinaus begegnen soll. W. Schneider tritt mit verblüffendem religionsphilosophischem Optimismus für eine bloße „theologische Propädeutik des menschlichen Daseins“ ein, die das Alternativfach Ethik hinfällig machen soll. N. Mette wünscht einen interreligiösen Unterricht, der nach englischem Vorbild von den Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften gemeinsam gestaltet wird, und G. Bitter plädiert für eine religionskundliche Aufklärung, die den von den Kirchen verantworteten RU ergänzt (aber auch zeitlich halbiert). G. Biemer und B. Trocholepczy hingegen warnen

vor konfessioneller Geschichtsvergessenheit und Entwurzelung. H. P. Siller weist die Idee einer ortlosen Schul- und Zivilreligion zurück, und der Soziologe K. Gabriel hält es für eine Illusion, Religion ohne die Institution Kirche plausibel machen zu wollen.

Leider werden die eben erwähnten Gegenargumente nur einmal (zum Beitrag von N. Mette) ausdrücklich als Einwände gegen die in diesem Band vertretenen Positionen von Religionspädagogen formuliert. Während die Analyse von B. Pieroth feststellt, daß das Verfassungsrecht einem inter- oder multikonfessionellen RU nicht entgegensteht, sofern sich die Religionsgemeinschaften einig sind, weisen die Beiträge zum unbefriedigenden Brandenburger Modell und zur EKD-Denkschrift von 1994 indirekt auf eine konsensfähigere, mittlere Position hin. *B. Grom SJ*

Psychologie

HOLE, Günter: *Fanatismus*. Der Drang zum Extrem und seine psychologischen Wurzeln. Freiburg: Herder 1995. 219 S. (Herder Spektrum. 4348.) Kart. 17,80.

Ein Thema von erschreckender Aktualität. Allerdings – das betont der Psychiater Günter Hole zu Recht – handelt es sich hier um eine „überaus komplexe Erscheinung“, die von der Psychologie (noch) nicht befriedigend erklärt werden kann. Er will trotzdem einen Beitrag leisten, indem er die vorhandene Literatur sichtet und sie mit Phänomenen wie Neonazismus oder Sturm auf die Moschee in Ayodhya konfrontiert. Fanatismus definiert er, weitgehend mit L. Bolterauer, als „eine durch die Persönlichkeitsstruktur mitbedingte, auf eingeeengte Inhalte und Werte bezogene persönliche Überzeugung von hohem Identifizierungsgrad, die mit stärkster Intensität, Nachhaltigkeit und Konsequenz festgehalten und verfolgt wird, wobei Dialog- und Kompromißunfähigkeit mit anderen Systemen und Menschen besteht, die als Außenfeinde auch unter Einsatz aller Mittel und in Konformität mit dem eigenen Gewissen bekämpft werden können“ (39).

Hole übernimmt und ergänzt Gedanken von K. Schneider, E. Kretschmer, N. Petrilowitsch, C. G. Jung und J. Rudin und unterscheidet typolo-

gisch expansive Ideen-Fanatiker, aktive, persönliche Interessen-Fanatiker, stille, introvertierte Überzeugungs-Fanatiker, dumpfe, verschwommene Gruppen-Fanatiker, konforme, abhängige Linien-Fanatiker sowie Mischtypen, wobei er die Grundunterscheidung zwischen essentiell (in der Persönlichkeitsstruktur verwurzelt) und induziertem Fanatismus voraussetzt. Einfühlend beschreibt er die typischen Merkmale des Fanatikers in kognitiver (Vereinfachung und Bedürfnis nach absoluter Gültigkeit), affektiver (Mangel an Empathie) und psychodynamischer (Überkompensation von Minderwertigkeitsgefühl und Zweifel) Hinsicht. Von da aus beleuchtet Hole fanatische Bewegungen religiösen bzw. politischen Inhalts.

Bezeichnenderweise werden diese Erörterungen nur dort konkret, wo er historische Persönlichkeiten wie Calvin, Robespierre oder Hitler schildert. Es ist eben ein methodisches Manko der Psychologie des Fanatismus – der Begriff blieb Eigengut der Tiefenpsychologie und der deutschsprachigen Psychiatrie und wurde von der internationalen klinischen und Sozialpsychologie nicht aufgenommen –, daß sie ganz auf historische Rekonstruktionen angewiesen ist. Insgesamt sieht Hole die Wurzeln des zielstrebigen